Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 16

Artikel: Staat, Spengler und der Untergang der Kultur : (Schluss)
Autor: Thaliarchus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408491

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausschaltung der gesellschaftlichen Schmarotzer allen Menschen Gewissenspflicht werden wird. Diese Besserstellung des Individuums und der menschlichen Gesellschaft beschleunigen die Freidenker durch ihr wissenschaftliches Streben und ihre nie erlahmende Arbeitskraft. Unser Kongress sollte auch in dieser Beziehung seinen Stein zum Gesamtgebäude beitragen.

Das Freidenkertum soll die Menschen durch die Wissenschaft zur Wahrheit führen und so den aufsteigenden Weg der Menschheit sicherstellen trotz allen Zeichen von Reaktion, die uns umgeben, aber unsere Stirnen nicht verfinstern können.

Ich bin glücklich, dass ich Sie zu solchem Werke einladen durfte und habe deshalb die Arbeiten des Kongresses mit Freuden auf mich genommen.

Die alte Regierungsform, die Vergangenheit ... Sie werden nur mit Schrecken daran zurückdenken ... Nie darf vergessen werden, dass auch jene Regierungsform, wie alle Regierungssysteme, die das Volk unterdrücken, auf dem Klerikalismus aufgebaut war, auf der Ausbeutung mit Hilfe der Religion.

Proudhon schreibt in seinen «Bekenntnissen»: «Der Mensch, der Volksmann, der lacht, ist tausendmal näher bei der Vernunft als der Einsiedler, der betet, oder der Philosoph, der argumentiert.»

Seien wir alle solche Menschen aus dem Volk, arbeiten wir mit Begeisterung und Freude auf das hin, was das Ziel jeder Wissenschaft und unserer ganzen gemeinschaftlichen Arbeit ist: «Das Glück der Menschen».

Die Rede des Präsidenten wird lebhaft beklatscht. Der Präsident verweist dann auf die Anwesenheit von Frau Trinidad Ferrer, die an seiner Seite sitzt, die Tochter des viel betrauerten Francisco Ferrer. Sie hat es sich zur freudigen Pflicht gemacht, dem Kongresse beizuwohnen.

Der ganze Saal erhebt sich und begrüsst diese Mitteilung mit lebhaftem Applaus. (Forts. folgt.)

Staat, Spengler und der Untergang der Kultur.

Von *Thaliarchus.*

(Schluss.)

Es ist notwendig, diese Tatsache, dass die Urform unserer menschlichen Gemeinschaften aus der Gewalt entstanden ist, nicht mit dem Abscheu des zivilisierten Europäers, der die Gewalt hasst, festzustellen, sondern sie als auf den natürlichen menschlichen Trieben beruhend zu erkennen. Es ist nämlich, so sehr wir uns dagegen wehren, nichts natürlicher, als dass der stärkere Mensch den schwächeren auszubeuten und zu vergewaltigen sucht, ebenso wie das stärkere und schlauere Tier das schwächere besiegt und auffrisst! Gegen diese Art zu leben gibt es kein «Naturrecht», wie die Stoiker und die Aufklärer glaubten; sondern der *Protest* gegen diese Art zu leben kommt aus ganz anderen Regionen, die zwar auch in der menschlichen Natur begründet liegen, die wir aber gewohnt sind, anders zu nennen: aus den Regionen der *Kultur* und der *Zivilisation!*

Staat und Krieg sind demnach nicht widernatürlich, aber sie sind — *kulturwidrig!* Sie sind Kategorien der Barbarei! Wir werden sie auf höherer Stufe der Menschheit vielleicht nicht ganz ausrotten können, aber ebenso *überwinden* wie die Promiskuität heute überwunden ist, sie werden einst ebenso der Totschlag als Unrecht gilt! Das ist keine Illusion und als ein *Unrecht* angesehen werden, wie heute der Mord oder keine Voraussage, sondern eine Gewissheit, die sich aus der Entwicklung der Menschheit von der untersten Stufe der Barbarei zu einer höheren der *Kultur* ergibt! Es ist heute ein beliebter Einwand, diese Entwicklung zu leugnen. Aber es ist doch nun einmal eine Tatsache, dass der Mensch heute schon nicht mehr das wurzelsuchende Tier der Vorzeit ist!

Der Gärtner schneidet die Triebe nicht ab, wenn sie ins Unermessliche wuchern, aber er *veredelt* sie! Kultur löscht die menschlichen Triebe nicht aus, aber *veredelt* sie ebenso! Was soll da alles Geläut der Gegner des «Fortschritts?! Die Tatsache ist da, dass der Mensch Dinge geschaffen hat, die bei ungehemmtem Triebleben niemals hätten entstehen können, sie genügt. um uns hoffen, nein, wissen zu lassen, dass auch Krieg und Staat einst würdige Gegenstände von Ausstellungen sein werden, nicht aber mehr lebendige und triebhafte Gegenwart!

Gewiss — das Bild des Staates hat sich zugunsten jener kulturellen Forderungen gewandelt und gemildet, es hat sich der geleugneten «Entwicklung» nicht entziehen könne, wie das Dasein dieser und jener «Kulturstaaten» beweist! Aber es ist heute die Zeit, wo man sich wieder auf den Ursprung des Staates «besinnt», wo man es offen ausspricht, dass das Urelement des Staates wieder in seine Rechte eintreten, dass die Gewalt wieder herrschen muss, soll es uns allen *besser* gehen. Um dies begründen zu können, ersann man den Begriff der *Rasse*, einer Urtatsache der Barbarei. Und der angeblichen Ueberlegenheit der deutschen, germanischen Rasse soll es vorbehalten bleiben, den Staat und seine barbarischen Urelemente wieder zur Geltung und zu Ansehen zu bringen! Noch war man zunächst in Deutschland zu ängstlich, das alles ganz klar zu sagen, mussten doch dem Gott «Sozialismus» die mannigfachsten Opfer dargebracht werden, damit das Neue auch populär wurde! Nun aber ist es ausgesprochen und zu einem Begriff geworden, das Heldenethos des neuen barbarischen Zeit-

Literatur.

«Schwester Lisa» betitelt sich eine der Neuerscheinungen der bestens bekannten Büchergilde Gutenberg. Elisabeth Gerter — so heisst die Autorin — schildert uns darin einen Ausschnitt aus dem Leben einer Krankenschwester, in einer lebendigen, aufrichtigen, ja mutigen Sprache, die keinen Zweifel darüber aufkommen lässt, dass es ihre eigenen Erlebnisse sind, die wir Leser ergriffen miterleben. «Schwester Lisa» ist ein einmaliges Werk wie etwa Remarque's «Im Westen nichts Neues». Die Berufskritiker werden auch hier über den literarischen Wert des Buches streiten. Für mich aber ist «Schwester Lisa» ein Kunstwerk, weil das Leben selbst das Buch geschrieben hat. Die Lektüre des Buches wird gleich von Anfang an zum Erleben. Ja, durch die schonungslose, lebenswarme Schreibart der Autorin, die nicht davor zurückschreckt, die tiefsten Wunden, die das unbarmherzige Leben ihr geschlagen hat, offen in ihrer ganzen schauerlichen Tragik vor den Lesern zu enthüllen, kommt ein Verstehen über uns, wie es den meisten das Leben selbst nicht zu geben weiss. Mancher wird nach der Lektüre des Buches zugeben müssen, dass dieses ihm ganz fremde Leben näher und verständlicher ist als das eigene. Nur mit tiefer Ergriffenheit wird der Leser dieses Buch auf die Seite legen und mit dem festen Vorsatz, in Zukunft sein eigenes Dasein und dasjenige seiner Mitmenschen nicht mehr so oberflächlich zu beurteilen, wie es bisher der Fall war, sondern auch wie Schwester Lisa die Zusammenhänge zu ergründen suchen, die Ursachen, die das «Schicksal» der Menschen ausmachen.

«Irrweg einer Frau» ist der Untertitel des Buches. Ist es eigentlich ein Irrweg, den «Schwester Lisa» geschritten ist? Hätte dieser Lebensweg, den wir mit immer wachsender Anteilnahme mitwandern, ein anderer sein können? Wer nur einen Bruchteil der Ehrlichkeit der Verfasserin aufbringt, wird zugeben müssen, dass gerade der Lebensweg, wie er in diesem Erlebnisroman geschildert wird, der menschlich verständlichste ist. Dies, obschon wir manchmal den Kopf schütteln, wenn wir voraussehen, wie «Schwester Lisa» den Weg ins Elend und Unglück gehen muss. In ihrer Sehnsucht nach Liebe. Güte und Ruhe hat sie ihr Leben, all das Edle und Gute, was in ihr war, zwei Männern geschenkt, die ihr geistig überlegen waren, menschlich aber nie an sie heranreichten. Wer wird es wagen, deshalb den ersten Stein nach ihr zu werfen? Wie vielen von uns Lesern kann «Schwester Lisa» trotzdem Vorbild sein! Vorbild sein darin, wie sie sich selbst zu erkennen trachtet und wie sie trotz schwerster Enttäuschungen, aus dieser Erkenntnis heraus den Mut und die Kraft aufbringt, wieder von vorne anzufangen. Darin liegt der grösste Wert dieses einzigartigen Buches.

R. Staiger.

Ihre letztwillige Verfügung

nehmen wir gerne in Verwahrung.

Sekretariat der F. V. S., Gutenbergstrasse 13, BERN.

alters, das «Böse», was immer der Gegenpol des Ethos von der «Liebe unter den Menschen» war! Und immer wird es an einen deutschen Namen geheftet sein, welcher der Kulturmenschheit vererbt werden sollte als Unsinn und preussisches Barbarentum: *Spengler!*

Deutschland hat nicht nur Helden und Männer, Führer und Gefolgschaften, sondern auch Propheten und Gläubige! Einer dieser Propheten ist abseits von der offiziellen «Propaganda» aufgestanden und hat, nachdem er früher schon den «Untergang des Abendlandes» in einer grossangelegten, morphologischen Schicksalstragödie vorausgesagt hatte, nunmehr die urpreussische Barbarei als Heilmittel gegen Kultur und Zivilisation angepriesen. Oswald Spengler hat den Deutschen ein in seiner Art einziges Buch geschenkt, «Jahre der Entscheidung, 1. Teil, Deutschland und die weltgeschichtliche Entwicklung» und mit unübertrefflicher Schärfe darin gesehen, dass beide, Kultur und Zivilisation, den Staat, soweit er sich infolge seiner «natürlichen» Herkunft nicht in ihre Absichten einordnen will, in seinen Grundfesten bedrohen.

Hier hat endlich einer in Deutschland den Mut gefunden, das zu sagen, was andere durch Redensarten von «sozialer» Gesinnung und nationalem «Sozialismus» mühselig zu vertuschen und wegzulügen suchen: dass nämlich unsere Zeit, wenn sie den deutschen Weg geht, schnurgerade wieder in die Barbarei zurücksteuert! Endlich hat einer dem modernen «Götzen Arbeiter» die «Maske» vom begehrlichen Gesicht gerissen, endlich ist es gesagt worden, was verhalten und gehemmt über der deutschen «Erneuerung» gelegen hat, dass alles, was nicht in den kühnen Bahnen Spengler'scher oder auch preussischer Gedankenflüge zu denken vermag, «gemein» und von niedriger Herkunft ist. Denn Vornehmheit ist eine Gabe Gottes oder des Schicksals. Man hat sie, oder man hat sie nicht! Wenn man sie aber hat, so schliesst sie in sich die Kraft und Gewalt, Kultur und Sitte, Adel und — Barbarentum! Und dieses wird mit der Sicherheit Spengler'scher Beweisführung die Welt erobern und den «Zerfall» in Kultur und Zivilisation aufhalten und überwinden!

Die überhandnehmende Kultivierung der Menschheit verlangt geradezu nach der «Erneuerung» durch die barbarischen Urinstinkte, da den «Raubtier»-Trieben durch Kultur und Zivilisation Fesseln angelegt werden, die nicht mehr zu ertragen sind; kommen doch dabei alle diejenigen nicht mehr zu ihrem «Recht», die nichts anderes aufzuweisen haben als ihre «Urinstinkte»! Keine Möglichkeit mehr, den anderen, «schwächeren» Menschen zu überlisten, auszubeuten und für seine Zwecke zu missbrauchen! Kein Hoffnungsschimmer mehr, dass sich die Millionen verbluten werden für die ehrgeizigen Ziele der «ganz grossen» Raubtiere! Das *muss* anders werden mit Hilfe des herrlichen Barbarentums, das hoffentlich dem Deutschen noch im Blute liegt, die Mütter müssen wieder Kinder, viele Kinder gebären, damit die früheren «cäsarischen» Möglichkeiten wieder geschaffen werden. Wer wagt es, die Würfel zu werfen? «Wessen Schwert den Sieg erficht, der wird Herr der Welt sein.» Menschheit, gehe deinen Weg! Aber vergiss mir den Spengler nicht!

Das Buch des preussischen Barbaren ist eine Offenbarung! Kein schwächliches Gewäsch irgendeines nationalsozialistischen Ideologen, sondern herrlicher Urwald! Spengler bläst in den Nebel, den der offizielle Nationalismus über Deutschland legt, eine kräftige Lücke: und siehe! die Sicht wird frei! Er trennt scharf und unerbittlich die zwei Fronten, die es allein in den kommenden Kämpfen um die Seele der Menschheit geben wird: rechts und links! Vor dieser klaren Entscheidung schwinden alle schönen Propagandareden, alle sozialistischen Blütenträume, die nie in Erfüllung gehen, alles Drumherumreden, was man in Deutschland eigentlich will! Einfach, klar und nackt steht hier der Sinn der deutschen «Wiedergeburt» und der deutschen Sendung in die Welt vor uns: «Etwas vom Barbarentum der Urzeit muss noch im Blute liegen, unter der Formenstrenge alter Kultur, das in schweren Zeiten hervorbricht, um zu *retten* und zu siegen». Und: «Dies Barabarentum ist das, was ich starke Rasse nenne: das Ewig-Kriegerische im Typus des Raubtieres Mensch».

Was ist zu retten? Der Staat. Was ist zu besiegen? Die Kultur. Denn Spenglers «Formenstrenge alter Kultur» ist nicht das, was wir «gemeinen» Menschen Kultur nennen, sondern verträgt sich, nein, ist innig verwachsen mit der herrlichen Barbarei der Urzeit! So ist denn auch das ganze Buch raubtierähnlich und barbarisch, angefangen von der Verherrlichung der «ganz grossen Raubtiere» in der Geschichte, des Cäsarismus und der Kriege als einzig lebenswerte Dinge bis zu der Ansicht von den «Luxuslöhnen» der Arbeiter, die *ganz allein* die Weltwirtschaftskrise verursacht haben!

Es wäre grundfalsch, mit diesem deutschen Mann zu rechten, ihn zu widerlegen oder ihn zu schmähen! Spengler darf nicht widerlegt werden! Er ist die lebendig gewordene Bestätigung der gegnerischen Ansichten! Er ist der Ausdruck des kulturwidrigen Geschehens, das sich heute in Deutschland abspielt und das die Zukunft «für tausend Jahre» beherrschen will. Gewiss — man hat von nationalsozialistischer Seite eine Kritik versucht, obwohl das Buch von dieser Seite aus garnicht widerlegt werden kann! Und die Kritik ist so erbärmlich und nichtssagend wie nahezu alles, was aus dem neuen deutschen Lager kommt! Stil, Kenntnisse und Schwung der Gedanken bleiben weit hinter Spengler zurück. Aber das lähmende Entsetzen bleibt: dass einer von den eigenen «Leuten» den Vorhang vor dem Tempelinnersten so rücksichtslos weggerissen hat. So versucht man denn, den Schaden nach Möglichkeit wieder gut zu machen. Auch gekränkte Eitelkeit führt bei der Kritik der Spengler'schen Gedanken die Feder, will doch sogar dieser echte Preusse die Nationalsozialisten nicht als die« Retter» ansehen — was ihm seine geschichtlichen Kenntnisse verbieten — und nennt er doch alle grossen Staatsmänner von Alexander dem Grossen bis zu Mussolini und Lenin — nur Hitler nicht! Das ist immerhin auch ein Grund, um gegen das Buch des prächtigen «Reaktionärs» mit leise abgestumpften Pfeilen zu Felde zu ziehen. Wer sucht, der findet ausserdem sehr schöne Worte für das Maulheldentum der «neuen» deutschen Zeit!

Wer diese neue Zeit verstehen will, muss auch das Spengler'sche Buch gelesen haben. Es wird einst die Grundlage für das Studium der merkwürdigen Bewusstseinsspaltung bilden, die das Volk der Dichter und Denker zu einer Nation der Richter und Henker, der Schwätzer und Hetzer gemacht hat, wenn auch der Verfasser vielleicht in irgendeinem ethnologischen Museum unter Glas ausgestellt werden wird als der Typus des raubtierähnlichen homo sapiens, der «unter der Formenstrenge alter Kultur» Fleisch und Blut von seinesgleichen mit Genuss und Behagen verzehrt, wozu sich selbst der König der zoologischen Raubtiere nicht hergeben würde! Und so schwer es ist, auf das Spengler'sche Buch keine Satire zu schreiben, so sollte man sich doch der Kritik zugunsten der kulturellen Entwicklung, die durch den Abscheu vor solchen Erzeugnissen barbarischer «Geistigkeit» nur beschleunigt werden kann, enthalten; denn nichts kann erfrischender auf das ahnungslose deutsche Gemüt wirken als dieses Bekenntnis einer schönen Seele!

Dass der Staat aus der Gewalt und der Barbarei geboren, dass er kulturwidrig ist und immer die Tendenz hat, Kultur und Zivilisation und die Entwicklung zu ihnen zu zerstören, selbst wenn es zuweilen den Anschein hat, als wolle er diese beiden fördern — der Staat kann eben «aus seiner Haut nicht heraus» —, dass andererseits Sittlichkeit und Freiheit nur Güter sind, die in einer vernünftigen und kulturellen Umgebung gewonnen werden, und folglich mit dem Staat im Grunde nichts zu tun haben, das alles findet in der Spengler'schen Apotheose der Barbarei seine Bestätigung! Und darum wird Spengler für unsere Weltanschauung, unsere politische Er-

kenntnis und unser Kulturstreben in umgekehrtem Sinne immer wichtig bleiben!

Der echte Staat — durch Gewalt entstanden, durch Kriege grossgezogen und gefestigt — ist der Untergang aller echten Kultur! Es sei denn, dass kulturelle Elemente ihm die Angriffswaffe aus der Hand genommen und das Staatsleben in eine menschenwürdige Form gesellschaftlicher Zustände gewandelt haben, also eine «Verschweizerung» — ebenfalls ein Spengler'scher Ausdruck — des Staates eingetreten ist, die ihn vor ausserpolitischen «Heldentaten» rettet, die Gesellschaft aber in den Dienst der Kultur stellt!

«Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis», und auch der Staat ist nur *eine* Gleichung menschlicher Erlebnisinhalte und natürlichen Geschehens, nicht die *letzte!*

Denn der Mensch ist ein Raubtier, aber die Kultur wird ihn *zähmen!*

Bundesverfassungsrevision.

Der Ruf nach einer Revision der Bundesverfassung tönt von der äussersten Rechten bis zur äussersten Linken. Aber schon der Umstand, dass die Einen mit einer Partialrevision, die Anderen aber mit einer Totalrevision sich zufrieden geben wollen, beweist, dass nur in wenigen Kreisen der Revisionsfreunde Klarheit über die Revisionspunkte herrscht. Die am lautesten nach Erneuerung rufen, können am wenigsten Anspruch auf Klarheit machen und eine den Fortschritt gewährleistende Formulierung ihrer Forderungen vorlegen. Gar viel Unschweizerisches töt an unser Ohr. Die drei grossen Parteien, Sozialdemokraten, Freisinnige und Konservative, werden daher gut tun, die da und dort angehobenen Revisionsbestrebungen abklären zu lassen und vorläufig das Dringenste, was die Not des Tages erfordert, zu tun. Immerhin muss dem sogenannten jungliberalen Revisionsprogramm zugestanden werden, dass es eine ernste Arbeit darstellt, die guten Willen verrät und daher eine ernsthafte Prüfung wert ist. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, dass die Jungliberalen sich nicht auf alle Punkte versteifen, sondern ohne Gewissenszwang mit sich reden lassen.

Mit den Jungliberalen gehen wir darin einig, dass auch eine revidierte Verfassung so gestaltet werden muss, dass sie konfessionellen Frieden garantiert. Die wahre Demokratie will es so! Nun kommt ausgerechnet ein Demokrat, Herr J. B. Rusch, Mitarbeiter der «Nationalzeitung», und will glauben machen, dass über dem konfessionellen Frieden die politischen Rechte der Diener der Kirchen stehen, beziehungsweise, dass künftig die Diener der Kirche von der Wahlbefähigung nicht mehr ausgschlossen werden dürfen. In der Begründung dieser Forderung geht er sogar so weit, zu erklären, Klöster als privatrechtliche Gesellschaften aufzuheben oder deren Gründung zu verbieten, liege nicht in der Kompetenz des Staates. Die Klosteraufhebung bedeute eine Ueberschreitung seines Machtgefühls. Es sei just nicht liberal, eine derartige Bestimmung in der nuen Verfassung zu belassen. Wir aber sagen: hierin fest zu bleiben, ist liberal. Ueber dem Freiheitsrecht des Einzelnen steht der konfessionelle Friede der Gesamtheit. Wohl wendet Herr Rusch ein, die bisherigen Bestimmungen hätten den konfessionellen Frieden nie ganz verbürgt. Das ist aber nicht die Schuld des betreffenden Verfassungsartikels. Ist dieser Friede etwa mehr verbürgt, wenn die Vertreter der ecclesia militans auf die offizielle Tribüne steigen können? Die Geistlichkeit ist im Genusse der Pressfreiheit, die ihr gestattet. sich hinreichend hören zu lassen, noch besser als im Ratssaal. Herr Rusch lässt Konsequenz vermissen. Wenn der Geistliche in die eidgenössischen Behörden sich wählen lassen will, dann soll er auch aktiven Militärdienst leisten, oder noch konsequenter: wenn der konfessionelle Glaubenszwang den Staat nichts angeht, dann muss die völlige Trennung von Kirche und Staat im Bunde und in den Kantonen durchgeführt werden.

Es ist eine völlige Verkennung des schweizerischen Volkscharakters, dessen konfessioneller Gliederung und der Notwendigkeit der freien Forschung die Bahn offen zu halten, wenn Herr Rusch behauptet, das um Altar und Kanzel gescharte Volk sei das ganze Schweizervolk! Uns geht die Glaubens- und Gewissensfreiheit über alles; diese soll allen — ausnahmslos — zugute kommen, nicht bloss den kirchlich Gesinnten, sondern auch den Freidenkern, den Konfessionslosen, auch jenen, die von der Kirche nichts mehr wissen wollen. Gewiss sind auch Geistliche Glieder unseres Volkes, wie die Freidenker, Konfessionslosen und die Israeliten, aber im Interesse des konfessionellen Friedens können wir die Geistlichkeit im Ratssaal nicht wirken lassen. Aehnliche Einschränkungen bestehen noch auf vielen andern Gebieten, wo der Demokrat Rusch nicht Anstoss zu nehmen scheint. Herr Rusch wehrt sich für eine kleine Minderheit, der zur Beeinflussung des Volkes noch viel wirksamere Mittel zur Verfügung stehen. Von der grösseren Hälfte des Schweizervolkes, das nicht nur das passive Wahlrecht nicht besitzt, sondern nicht einmal das aktive, spricht Herr Rusch mit keinem Wort. Waren die Frauen bisher nicht auch «Bürger zweiter Klasse»? Sollen sie es weiterhin bleiben? Für diese mindestens das Stimmrecht zu fordern, wäre am Platze gewesen, denn sie leisten mindestens so viel wie die paar Tausend Pfarrherren. Ewige Wachsamkeit gegenüber der Kirche ist der Preis der Freiheit.

Es grenzt ein bischen an jesuitische Sophistik, wenn Herr Rusch erklärt: Sobald die Geistlichkeit als Glied unseres Volkes anerkannt sei, falle das Jesuitenverbot dahin. Nein, Herr Rusch, so schnell schiessen Nicht-Katholiken und Freidenker nicht. Es kommt denn doch darauf an, was diese Glieder unseres Volkes im Schild führen, beziehungsweise, zu was sie durch die Kirche auf Ehr und Gewissen zu tun verpflichtet sind. Auch der beste Katholik kann sich nicht damit entschuldigen, er sei berufen, nur Jesuit zu werden, zu etwas anderem habe ihn der «Herrgott» nicht bestimmt. Es gibt noch mehr als genug Orden, wo der Katholik seinen Glaubenseifer und «sein freies Verfügungsrecht über sich selber» betätigen kann. Wie mancher Schweizerbürger hat seine Existenz im Ausland suchen müssen, ohne dass ein katholischer Pater sich für seinen Verbleib in der Heimat verwendet hätte. Die einzige Konzession, die wir hier machen könnten, wäre die, dass Streitigkeiten aus dem Jesuitenartikel, ebenso wie bisher die konfessionellen Rekurse, dem Bundesgericht unterbreitet werden müssten, das weniger politisch eingestellt ist wie der Bundesrat.

Zum Schlusse nimmt Herr Rusch Anstoss an dem Satze: «Das Volk gibt sich seine Gesetze selbst» und bemängelt die Erwähnung von «Führern» in den Richtlinien der Jungliberalen. Es dürfe keine «Führer» geben.

Wir halten den ersten Satz für durchaus richtig. Das Volk gibt sich seine Gsetze selbst. Wenn unsere Stimmberechtigten das nicht mehr wissen, so muss man es ihnen wieder deutlich zu Gemüte führen. Ohne auf den alten Streit einzutreten, ob ein Gesetz als angenommen betrachtet wird, wenn dasselbe durch die Repräsentanten der Stimmberechtigten gutgeheissen worden ist oder erst wenn die Abstimmung durch die Stimmberechtigten erfolgt ist, beziehungsweise, wenn eine solche Abstimmung innert gesetzlicher Frist nicht anbegehrt worden ist, wollen wir es so halten, wie es bisher gehandhabt worden ist. In jedem Falle bleiben die Stimmberechtigten die Gesetzgeber. Wer nicht ausdrücklich missbilligt, der billigt eben stillschweigend. Wir begrüssen es dagegen, dass die Jungliberalen eine strengere Stimmpflicht postulieren, die die Stimmberechtigten daran erinnert, welche grosse Pflicht sie in der Demokratie zu erfüllen haben.

«Führer», wie sie in Italien und Deutschland und noch in andern Staaten, herrschen, wollen wir keine. Sie passen schon gar nicht zum Volkscharakter der Schweizer. Kein Stimmberechtigter darf von dem Gefühl, Mitglied einer sou-